

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Laack, Isabel
Title: "Musik und religiöse Identität in Glastonbury: Ergebnisse eines religionswissenschaftlichen Forschungsprojektes"
Published in: [Musik und \(ihre\) Mission: Im Schnittfeld von Gemeindeentwicklung und empirischer Forschung, vol. 47](#)
Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik
Editor: Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche
Year: 2009
Pages: 32-35

The article is used with permission of [Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Musik und religiöse Identität in Glastonbury. – Ergebnisse eines religionswissenschaftlichen Forschungsprojekts

Von Isabel Laack

Tagung »Musik und (ihre) Mission. Im Schnittfeld von Gemeindeentwicklung und empirischer Forschung«, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Kloster Volkenroda, 22.-24.6.2009.

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Religionswissenschaften, Universität Heidelberg

Die **akademische Disziplin der Religionswissenschaft** hat es sich zur Aufgabe gemacht, ausgehend von einer religiös neutralen Position das kulturelle Feld der »Religionen« in Deutschland und weltweit, in Geschichte und Gegenwart wissenschaftlich zu untersuchen. In ihrer Arbeit orientiert sie sich an kulturwissenschaftlichen Methoden und Fragestellungen. Besondere Aufmerksamkeit haben in den letzten Jahren Themen wie die Dynamik religiöser Identitäten auf individueller und kollektiver Ebene, kulturelle Konstruktions- und Aushandlungsprozesse und Diskurse erhalten. Ferner sind der menschliche Körper und seine Sinne sowie ästhetische Medien in ihrer Einbindung in die religiöse Praxis neu ins Blickfeld der Forschung geraten, insbesondere in der religionswissenschaftlichen Subdisziplin der Religionsästhetik.

In diesem Forschungsfeld ist auch die »**Religionsmusikologie**« anzusiedeln,¹ die sich dezidiert mit dem Medium Klang und Musik und seinen Wechselbeziehungen mit religiösen Akteuren beschäftigt. Bisher haben sich erst wenige Religionswissenschaftler/innen dieser Thematik gewidmet, was angesichts der großen Bedeutung von Musik in vielen Religionen der Welt erstaunlich anmutet, aber in der disziplingeschichtlichen Konzentration auf schriftlichen Quellen und Glaubenslehren von Religionen begründet liegt. Meine Dissertation² stellt den Versuch einer ersten Erschließung des Gegenstandsbereiches der Religionsmusikologie dar. Dafür musste sie auf Ansätze und Methoden zahlreicher unterschiedlicher Einzeldisziplinen wie der Systematischen Musikwissenschaft, Musikpsychologie und -ethnologie, den *Cultural Studies* und *Popular Music Studies*, der Soziologie, Anthropologie oder Ritualtheorie – um nur einige zu nennen – zurückgreifen und deren Erkenntnisse zusammenführen. Als konkretes **Forschungsprojekt** wurde eine Ethnografie in einem eingegrenzten

Setting durchgeführt. Es wurden unterschiedliche qualitative Methoden wie Teilnehmende Beobachtung, Interviews und Gespräche zum Einsatz gebracht und Quellen wie publizierte Primärliteratur und sogenannte »Graue Literatur«³ ausgewertet. Als Ergebnis wurde ein gegenstandsbezogenes theoretisches Erklärungsmodell zur Frage der Rolle von Musik in Prozessen der Konstruktion und Aushandlung kollektiver (Gruppen-)Identitäten in einem pluralen religiösen Feld entwickelt.

Als **Setting der Studie** wurde der kleine Ort **Glastonbury** in Südwestengland ausgewählt, der sich durch zwei Besonderheiten auszeichnet: Zum einen wird dem Ort eine reiche Religionsgeschichte zugeschrieben. So soll hier in der Prähistorie die Große Muttergöttin verehrt worden und in keltischer Zeit eine druidische Einweihungsstätte in die Mysterien vorhanden gewesen sein. Nach der Kreuzigung und Auferstehung Jesu habe Joseph von Arimathäa hier eine Mönchsgemeinschaft gegründet und die erste britische Kirche gebaut; später sei König Arthur hier, auf der *Isle of Avalon*, begraben worden. Im Mittelalter schließlich stand in Glastonbury das zweitgrößte Kloster von ganz England, das zahlreiche Pilger anzog. Zum zweiten wird im heutigen Ort eine angesichts seiner mit etwas über 9000 Einwohnern geringen Größe erstaunliche Vielzahl unterschiedlicher religiöser Traditionen gelebt. Das Spektrum erstreckt sich von christlichen Kirchen und Gruppen wie Anglikanern, (Römisch-)Katholiken, Reformierten und Methodisten über eine Sufigruppe des *Naqshbandi-Ordens*, verschiedene buddhistische Gruppen und ein unabhängiges neohindustisches Ashram bis hin zu neopaganen Traditionen wie den *Goddess People of Avalon* oder dem lokalen Druidenorden *Western Order of Druids* (WOOD). Außerdem finden sich diverse spirituelle Heilungsangebote und alles mögliche Weitere, das gemeinhin unter den Stichworten »New Age« und »Esoterik« geführt wird. Glastonbury gilt in der Religionswissenschaft als eines der bedeutendsten britischen Zentren gegenwärtiger »alternativer« Spiritualität,⁴ die sich dort traditionsübergreifend ausmachen lässt. Aufgrund der hohen Religionsdichte ergeben sich zwischen Anhängern der verschiedenen Traditionen Kontakte diverser Art. Innerhalb der letzten 30 Jahre hat dabei eine

Entwicklung von anfänglicher starker Abgrenzung voneinander hin zu intensiven Austauschprozessen und z. T. bewusstem Dialog stattgefunden.

Die **Forschungsfrage** meiner Studie lautete: Spielt Musik eine Rolle in den beobachtbaren Prozessen der Konstitution und Konstruktion der kollektiven Identitäten religiöser Traditionen vor Ort und ihrer Abgrenzungen untereinander? Um diese Frage beantworten zu können, mussten zunächst Muster ausgemacht werden, anhand derer in Glastonbury Prozesse der Anbindung Einzelner an religiöse Gruppen und ihrer Identifizierung mit religiösen Traditionen verlaufen. Als Grundlage für die Analyse dienten Erkenntnisse verschiedener Forschungsrichtungen bezüglich der Bildung personaler und kollektiver Identitäten. Paradigmatisch für eine dieses Thema betreffende **Diagnose der gegenwärtigen Gesellschaft** darf Ulrich Becks Individualisierungsthese gelten,⁵ deren Kernaussage der **Pluralisierung der Lebensstil- und Sinnangebote, der persönlichen Wahlmöglichkeit und der Fragmentierung personaler Identität** in der Forschung weiträumig anerkannt ist.⁶ Auch in der Religionswissenschaft wird das Thema der Bildung religiöser Identität zunehmend aufgegriffen.⁷ Eine Herausforderung stellt die Erkenntnis dar, dass klassische Modelle religiöser Identität, die von einer lebenslangen und ausschließlichen Anbindung an eine Tradition ausgehen, die Realität nicht (mehr?) angemessen erfassen: So synthetisieren heutige religiöse Akteure munter Elemente unterschiedlichster religiöser Herkunft miteinander – sowohl auf inhaltlicher als auch auf praktischer Ebene. Zudem lassen sich zeitgleiche Identifizierungen mit verschiedenen Traditionen beobachten, die sich durchaus auch in religiösen Mehrfachmitgliedschaften äußern.

Zentrale Tendenzen der Strukturform gegenwärtiger Religiosität, wie sie Winfried Gebhardt, Martin Engelbrecht und Christoph Borchinger bei Kirchenmitgliedern im deutschsprachigen Raum feststellten,⁸ lassen sich in ähnlicher Form auch in Glastonbury beobachten. Dort ist besonders auffällig, wie **flexibel und situativ abhängig** Anbindungen an religiöse Gruppen und Identifizierungen mit religiösen Traditionen vorgenommen werden. Viele lokale Akteure legen auf der einen Seite hohen Wert auf individuelle Oberhoheit in Fragen der religiösen Wahrheit und auf die Freiheit von festen Bindungen an Religionen, auf der anderen Seite ist jedoch auch ein großes Bedürfnis nach (egalitären) Gemeinschaftserlebnissen vorhanden. In der

Auseinandersetzung mit verschiedenen religiösen Traditionen werden ferner Parameter zu ihrer Bewertung entwickelt, die sich weniger an inhaltlichen als an emotionalen und intuitiven Kriterien orientieren. Viele Akteure äußern, dass sie »spirituelle Wege« dann überzeugend fänden und Wert schätzten, wenn deren Anhänger den Eindruck vermittelten, ihre Religiosität auch im Alltag umzusetzen und aus eigener, im »Herzen« wurzelnder religiöser Erfahrung zu speisen.

In engem Zusammenhang damit steht die von vielen Gruppen und Individuen in Glastonbury vorgenommene *Betonung religiöser Erfahrung*, deren Beschreibungen zwischen Verweisen auf Transzendenzerlebnisse und auf körperliche, sinnliche und emotionale Wahrnehmungen changieren. Eine Vielzahl der lokalen religiösen Angebote ist somit nicht nur auf die Ermöglichung eigener religiöser Erfahrung ausgerichtet, sondern bezieht den Körper und seine Sinne intensiv in die religiöse Praxis ein. Am stärksten ist dies bei den *Goddess People of Avalon* ausgeprägt, in deren Praxis und Lehre der menschliche (und göttliche) Körper eine zentrale Stellung einnimmt. Interessanterweise zeichnet sich in Glastonbury deutlich die Tendenz ab, dass diejenigen Traditionen, bei denen die Stimulation des Körpers und seiner Sinne in der religiösen Praxis hoch ausfällt, vermehrt Zulauf erhalten. Diese Beobachtung verläuft kongruent mit soziologischen Theorien, die ästhetische Kriterien und körperliche Erfahrung als wesentliche Faktoren für gegenwärtige gesellschaftliche Gruppenbildungen und die Ausbildung von personalem und kollektivem Lebensstil ausmachen.⁹

Welche Rolle spielen nun speziell **der auditive Sinn und das Medium Musik** in diesen Prozessen? In Glastonbury ließen sich zunächst verschiedene Aspekte differenzieren: (1) Durch gemeinsames Musizieren können Gemeinschaftserlebnisse unter den situativ Anwesenden ausgelöst werden. Erklärungsansätze dieses Vorgangs setzen an Merkmalen wie der Abstimmung der Handlungen der Musizierenden aufeinander oder der Möglichkeit an, durch Musik ausgelöste Emotionen miteinander zu teilen, und beziehen Hinweise auf die komplexe Interaktion zwischen Musik in ihrer physikalischen Materialität und der Rezeptionsleistung des Hörers mit ein. (2) Mit Hilfe von Musik werden (geschichtliche) Traditionslinien abstrakter kollektiver Identitäten konstruiert sowie Vorstellungen über die Vergangenheit der »religiösen Traditionen« geäußert. Außerdem wird Musik als Medium des körperlichen, sinnlichen, intuitiven und emotio-

nalen Zugangs zum »Lebensgefühl« vergangener Zeiten und deren Religiosität wahrgenommen. (3) Musik wird von Akteuren in einer wechselseitigen Definition sowohl als Ausdruck spezifischer, lokaler religiöser Traditionen verstanden, und somit spezifische Musikstile für die Abgrenzung gegenüber anderen Strömungen verwendet, als auch als eine universale Sprache konzipiert, die von jedem Menschen intuitiv verstanden werden könne und die »Essenz« aller religiösen und spirituellen Wege zu erfassen vermöge.

Im Versuch, eine tiefere **Erklärung** für die Art und Weise zu finden, **wie sich Akteure mit Hilfe von Musik mit kollektiven Identitäten identifizieren**, muss auf die Eigenschaft des Mediums verwiesen werden, sinnlich erfahrbar zu sein und körperlich angeeignet zu werden. Musik wirkt in vielfältiger Weise auf den Körper des Menschen – z. B. beeinflusst sie körpereigene Vorgänge wie Herzschlag, Aktivität des Parasympathikus u. v. m.¹⁰ Ebenso vermag Musik, vielfältige Emotionen auszulösen; ein Vorgang, der bisher erst in Ansätzen wissenschaftlich erklärt werden kann.¹¹ Im Gegensatz zu lange vorherrschenden semiotischen Interpretationen ist die »Bedeutung« von Musik nicht ihr inhärent,¹² sondern sie wird ihr von den Rezipienten in einer aktiven Wechselbeziehung mit dem musikalischen Material zugeschrieben. Dieses dient dem Rezipienten als Ressource, mit deren Hilfe er seine Handlungen, sein Denken und Fühlen beeinflussen kann. Religiöse Traditionen nutzen dieses Potential von Musik; ebenso verbinden einzelne Akteure bestimmte Musikstile und erlebte Wirkungen von Musik mit spezifischen religiösen Traditionen.

Die in der Studie aufgestellte These geht davon aus, dass **Musik deshalb ein machtvolles Instrument für die Identifizierung mit religiösen Traditionen** darstellt, weil sie intensiv und auf elementare Schichten der menschlichen Reizverarbeitung wirkt. Möglicherweise liegen hier Merkmale vor, welche die auditive von visueller oder taktiler Stimulation unterscheidet und das besondere Potenzial von Musik gegenüber ästhetischen Medien bestimmt.

Die Identifizierung mit einer kollektiven Identität wird mit Hilfe von Musik **ästhetisch wahrgenommen und körperlich erfahren**. In Glastonbury stellte sich heraus, dass religiöse und körperliche Erfahrungen in vielen Fällen **eine wichtigere Rolle** für die Anbindung an Traditionen spielen **als die kognitive Übereinstimmung mit deren Inhalten**. In den Prozessen der Syntheti-

sierung religiöser Elemente aus verschiedenen religiösen Traditionen wird weniger Wert auf die Kompatibilität der Inhalte gelegt als auf ästhetische und intuitive Gefühle der »Passung« der Elemente untereinander und zum eigenen Identitätsbild. Auf musikalischer Ebene kann Kohärenz zwischen verschiedenen personalen religiösen Identitäten hergestellt werden, die auf inhaltlicher Ebene nicht erreicht wird. Die Besonderheit des Mediums Musik in diesen Identifizierungsprozessen liegt darin begründet, dass es zunächst nur eine temporäre Bindung hervorruft. In einzelnen Situationen werden körperlich und emotional mitunter sehr intensive Gemeinschaftserlebnisse und Identifizierungen wahrgenommen und dadurch das Bedürfnis nach Gemeinschaft befriedigt. Gleichzeitig lässt diese Form der Anbindung jedoch die gewünschte Freiheit in der religiösen Entscheidung und ermöglicht situativ wechselnde Identifizierung mit unterschiedlichen religiösen Traditionen.

Diese Thesen zur Rolle von Musik in Prozessen religiöser Identitätsbildung wurden aus der Erklärung des spezifischen Forschungssettings »Glastonbury« entwickelt. Als Ergebnisse einer konkreten Studie bieten sie einen ersten Ausgangspunkt für die Erschließung des ebenso spannenden wie bedeutsamen Themenfeldes »Musik« innerhalb der religionswissenschaftlichen Forschung und der Disziplin der Religionsmusikologie.

Anmerkungen:

¹ Vgl. Isabel Laack 2007: »Religionsästhetik und Religionsmusikologie. Die Behandlung nonverbaler Quellen in der Religionswissenschaft«, in: Oliver Krüger (Hg.): *Nicht alle Wege führen nach Rom. Religionen, Rituale und Religionstheorie jenseits des Mainstreams*, Frankfurt a. M., S. 114-133.

² Isabel Laack 2009: *Religion und Musik in Glastonbury. Eine Fallstudie zu gegenwärtigen Formen religiöser Identitätsdiskurse*, unveröffentlichte Dissertation, Universität Heidelberg. Die folgenden Ausführungen stellen eine Zusammenfassung einiger Aspekte der Studie dar.

³ Als »Graue Literatur« bezeichnet man in der Ethnologie sämtliche nicht offiziell publizierten Schriften wie z. B. Broschüren, Flugblätter oder Plakate.

⁴ Vgl. Marion Bowman 2000: »More of the Same? Christianity, Vernacular Religion and Alternative Spirituality in Glastonbury«, in: Steven Sutcliffe/Marion Bowman 2000 (Hg.): *Beyond New Age. Exploring Alternative Spirituality*, Edinburgh, S. 83-104.

⁵ Vgl. z. B. Ulrich Beck 1997 (Hg.): *Kinder der Freiheit*, Frankfurt a. M.

⁶ Vgl. Heiner Keupp et al. 2006 [1999] (Hg.): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne* [rowohlts enzyklopädie], Reinbek bei Hamburg.

⁷ Vgl. z. B. Hubert Knoblauch 1997: »Die Sichtbarkeit der unsichtbaren Religion. Subjektivierung, Märkte und die religiöse Kommunikation«, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 5, S. 179-202.

⁸ Winfried Gebhardt/Martin Engelbrecht/Christoph Bochinger 2005: »Die Selbstermächtigung des religiösen Subjekts. Der ‚spirituelle Wanderer‘ als Idealtypus spätmoderner Religiosität«, in: *Zeitschrift für Religionwissenschaft* 13, S. 133-151. Christoph Bochinger/Martin Engelbrecht/Winfried Gebhardt 2009: *Die unsichtbare Religion in der sichtbaren Religion – Formen spiritueller Orientierung in der religiösen Gegenwartskultur*, Stuttgart.

⁹ Vgl. z. B. Gerhard Schulze 1995 [1992]: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt/New York. Michel Maffesoli 1996 [1988]: *The Time of the Tribes. The Decline of Individualism in Mass Society*, London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage.

¹⁰ Vgl. Tia DeNora 2000: *Music in Everyday Life*, Cambridge.

¹¹ Vgl. Patrik Justin/John A. Sloboda 2001 (Hg.): *Music and Emotion. Theory and Research*, Oxford/New York.

¹² Vgl. Isabel Laack 2008: »The Relation between Music and Religious Meaning – Theoretical Reflections«, in: Lidia Guzy (Hg.): *Religion and Music*, Berlin, S. 123-53. 